



Liebe Mitglieder und Freunde des Ambulanten Hospizes Oberhausen,

heute beginnen wir mit einem sehr besonderen Thema, das bisher noch nie in unserem Rundbrief thematisiert wurde. Genauer: Suizid macht ein Prozent aller Todesursachen aus. Das heißt: Jeder hundertste Sterbefall ist ein Freitod. Werden das Sterben und der Tod schon von weiten Teilen der Bevölkerung verdrängt, so tritt der Suizid noch weiter zurück und kommt in der öffentlichen Diskussion kaum vor. Wir greifen das Thema nun auf und haben dazu mit einer betroffenen Frau gesprochen, deren Mann sich vor knapp acht Jahren das Leben nahm. Außerdem treffen wir eine Trauerspezialistin, die sich intensiv mit der Begleitung von Suizidhinterbliebenen beschäftigt.

Und weil das Leben eine unglaubliche Spannweite aufweist, kommen bei unserem Projekt: Hospiz macht Schule auch die Jüngsten zu Wort. Begleiten Sie unser engagiertes Team von speziell geschulten Ehrenamtlichen dazu in die Christoph-Schlingensief-Schule. Unser Ambulantes Hospiz Oberhausen e.V. ist seit Jahren in den Schulen der Stadt tätig und unterstützt den bundesweiten Trend, die Themen Sterben, Tod und Trauer bereits in den Grundschulen zu verankern.

Überhaupt – unsere Ehrenamtlichen! Immer wieder liest und hört man, dass sie das Grundgerüst der Hospizarbeit sind. Und so ist es ja auch. Daher kommen in dieser Ausgabe auch die Helfenden Hände zu Wort und schenken uns einen Einblick in ihre umfassende Arbeit, abseits der unmittelbaren Berührung mit dem Sterben. Und zu guter Letzt lernen wir einige Teilnehmer:innen des Qualifizierungskurses kennen, die zum Ende des Jahres 2024, nach 11 Monaten intensiver Auseinandersetzung mit den vielfältigen Facetten der Sterbebegleitung, ihr Zertifikat erhalten. Und auch hier stellen wir die Frage nach ihrer Motivation.

Sie sehen, wir haben abermals einen bunten Rundbrief produziert, der Ihnen hoffentlich wieder Spaß beim Lesen bereitet und Sie zugleich gut informiert.

Ihr Michael Etges
1. Vorsitzender

LEBEN MIT DEM SUIZID

Allein in Deutschland nehmen sich über 10.000 Menschen jährlich das Leben und hinterlassen eine Trauer aus Ohnmacht, Fragen und Wut. Wie kann man damit umgehen?

An diesem Abend ging sie mit Freundinnen tanzen. Zwei Kinder schliefen in ihren Zimmern, ein Sohn war bei seinem Freund. Der Ehemann blieb zuhause. Es war ein bunter Abend, voller Freude und Spaß. Eine Auszeit im sonst anspruchsvollen Leben mit drei Kindern und einem Mann, der seit Jahren depressive Zustände durchlitt. Später schließt sie die Tür auf, im Flur brennt Licht. Wie schön, dachte sie, dass er an sie gedacht hat und das Licht anließ. Dann blickte sie die Treppe hinauf und sah ihren Mann am Geländer hängen. Und mit einem Augenblick änderte sich Jana Gerlings Leben.

Suizid ist eine Todesursache, die selten thematisiert wird. Der Tod ist schon kompliziert genug, die Selbsttötung unfassbar. Dabei sterben deutschlandweit mehr Menschen durch Suizid als durch Drogen, Verkehrsunfälle, Mord und Totschlag zusammen. Und niemand kennt die Dunkelziffer abseits der gesicherten Selbsttötung.

„Mein Kinder schliefen Gott sei Dank, denn der Augenblick war absolut unbeschreiblich. Gut, dass sie das nicht aus meiner Perspektive erleben mussten. Das war wirklich schlimm,“ sagt Gerling – rund acht Jahre später. Sie schildert den Moment, die Tage danach und die Zeit bis heute beinahe automatisiert, weil diese Geschichte seitdem alltäglich ist. Auch weil mit diesem Ereignis eine neue Zeitrechnung begonnen hat. Eine, in ein Leben davor und in ein Leben danach.

Es gibt nicht viele Anlaufstellen für Suizidhinterbliebene, aber es gibt sie. Eine ist der AGUS e.V. – die bundesweite Selbsthilfeorganisation für Trauernde, die einen nahe stehenden Menschen durch Suizid verloren haben. Auch Martina Kommescher-Dittloff ist für AGUS tätig.

Und so wie viele aktive Kräfte dort ist auch sie betroffen. 2001 nahm sich ihr Mann das Leben. Danach durchlitt sie, wie alle anderen Suizidangehörigen, das Gefühl allein gelassen, überfordert und ohnmächtig zu sein. Es dauerte noch acht Jahre, bis die diplomierte Pädagogin mit dem Buch der deutschlandweit bekannten Trauerspezialistin und Autorin Chris Paul **Warum hast Du uns das angetan?** einen entscheidenden Wendepunkt fand. „Ich hatte damit das erste Mal den Eindruck, da ist jemand, der weiß, worum es geht“, erklärt sie. Seit 2011 hat sie sich als Trauerbegleiterin auf Suizidangehörige spezialisiert.

So blieb die Zeit nicht nur für Jana Gerling und ihre Kinder in dieser Nacht stehen. Auch jene, die in dieser Nacht nicht dabei waren, aber zur Familie gehören, wurden Teil, während das Unfassbare zum Greifen nah war. Und dann rief sie die Polizei. Es folgten zeitlose Stunden mit den Kripobeamten und später auch mit ihren Eltern. „Man kann sich das kaum vorstellen. Der ganze Raum war grau, die Luft war grau, die Kripo mittendrin, gruselig. Und plötzlich springt die Sicherung raus und alles wird dunkel. Das erste Mal in diesem Haus. Das war echt unheimlich.“

Auf einmal brechen existenzielle Fragen über die trauernde Familie herein. Wie geht es weiter? Wie bezahlen wir das Leben und das Haus? Wie lässt sich dieses Leben neu organisieren? Natürlich: Neben und in der Trauer, der Verzweiflung und Ohnmacht, müssen solche Fragen geklärt werden. Dabei scheinen die meisten Betroffenen zunächst nur

Fortsetzung >>>

Auch das Ambulante Hospiz Oberhausen e.V. bietet in Trauergruppen die Begleitung für Hinterbliebene an.

Bei Interesse melden Sie sich unter **0208/8101110** oder unter **kontakt@hospiz-oberhausen.de**



Jana Gerling

funktionieren zu können, ohne die Wirklichkeit und den Raum für Gefühle zu finden. Hinzu kommt die zentralste Frage: Warum? „In diesen Situationen wird nach Zusammenhängen gesucht, um eine Erklärung für dieses schreckliche Ereignis zu finden. Insofern ist das Warum und die Schuldzuweisung in allen Richtungen permanent präsent“, sagt Martina Kommescher-Dittloff. Und es wird nie eine wirkliche Antwort geben. Selbst wenn der Verstorbene einen Abschiedsbrief hinterlassen hat, kann das für die Hinterbliebenen zwar hilfreich in der Verarbeitung des Suizides sein, eine echte Erklärung bieten aber auch diese letzte Zeilen nicht. „Das einzige was wirklich hilft, ist die Zeit und die Auseinandersetzung mit den Traueraufgaben, die letztlich jeder Trauernde bewältigen muss.“

Noch im September 2024 hat der Leiter des Nationalen Präventionsprogramms (NASPro) für mehr Hilfe für von Suizidgedanken Betroffenen plädiert. Der Grund: Die Zahlen der Selbsttötungsdelikte sind in diesem Jahr wieder leicht gestiegen, das ruft auch die Politik auf den Plan, schließlich wurde das NASPro 2001 in Kooperation mit dem Bundesministerium für Gesundheit und der WHO Europe gegründet. Und mehr noch: Experten schätzen, dass auf einen Suizid statistisch gesehen zehn bis 20 Suizidversuche kommen. Und von jedem Suizid(versuch) sind mindestens fünf bis sechs nahestehende Menschen betroffen – das entspricht 50 – 60.000 Menschen – ohne Dunkelziffer. Die Selbsttötung ist ein Thema, das mitten in unserer Gesellschaft steht. Genau so muss es auch behandelt werden.

Wird es aber nicht. „Wenn sich der Partner das Leben nimmt, wird man erst mal wie eine Aussätzige behandelt. Man ist regelrecht stigmatisiert. Zum Teil haben die Nachbarn die Straßenseite gewechselt, wenn sie mich gesehen haben,“ erzählt Jana Gerling. Und sie berichtet von Frauen, die ihren Mann nach einer schweren Erkrankung verloren haben. Sie wurden umsorgt und positiv bedacht. Ihr gegenüber war man skeptisch und ablehnend. „Es gibt offensichtlich den guten Tod und den bösen Tod,“ sagt sie.

Martina Kommescher-Dittloff begleitet Menschen in eben dieser Lebenssituation und formuliert die verschiedenen Traueraufgaben, früher sprach man von Trauerphasen. Doch diese klingen so zwangsläufig und unabänderbar, wohingegen die Aufgaben gewinnbringend sind, weil in ihnen die Möglichkeit steckt, selbst etwas beitragen zu können. Ganz aktuell wandeln sich diese Traueraufgaben in ein Trauerkaleidoskop, „in dem die Trauerarbeit je nach Dreh- und Sichtweise immer wieder neue Facetten in den Vordergrund stellt“. Das klingt beinahe zu einfach. Doch nur weil sich die Worte wandeln, ändert sich nicht die eigentliche Arbeit, und die kann Jahre dauern. Trauer braucht Zeit und Auseinandersetzung und die Trauerfacetten begegnen einem immer wieder im Leben, aber die Ausschläge werden kleiner und die Abstände zwischen den belastenden Erinnerungen größer. „Das Leben wird gewiss wieder gut. Nur eben anders gut“, erklärt die Trauerspezialistin.

Auch bei Jana Gerling veränderte sich die Lebenssituation. „Ich hatte zwei Jahre kein einziges Wohlfühl“, sagt sie. Dann ging sie zur Selbsthilfegruppe **Trauer für Suizidangehörige**, kaufte sich neue Möbel, arbeitete viel an und mit sich und stieg nach 20 Jahren beruflicher Pause auch wieder



Martina Kommescher-Dittloff

als Erzieherin in den Job ein. Ihre Tochter besucht seitdem den Sternenzelt e.V., einem Verein, der sich um trauernde Kinder und Jugendliche kümmert. Und auch das Ambulante Hospiz Oberhausen e.V. half in dieser Zeit.

Seit wenigen Jahren lebt sie wieder in einer festen Partnerschaft. Trotzdem: Wenn sie von dem erzählt, was sie einst erleben musste, spürt man, dass die Gedanken daran in jedem Moment schmerzen. Zugleich ist der Wandel offensichtlich: „Ich brauche keine Diamanten mehr, ich habe alles was ich brauche. Ich fühle mich regelrecht reich. Von daher spüre ich hier und heute – und trotz allem was ich erlebt habe – eine große Dankbarkeit.“

Kontakt AGUS e.V. | www.agus-selbsthilfe.de

Kontakt Martina Kommescher-Dittloff
www.lebensumbrueche.de | Tel: 0177 – 26 86 910

DIE TRAUERAUFGABEN

- 1. Aufgabe:** Überleben
- 2. Aufgabe:** Die neue Realität wahrnehmen, anerkennen und akzeptieren
- 3. Aufgabe:** Die Vielfalt der Gefühle wahrnehmen und zulassen
- 4. Aufgabe:** Mit der veränderten Situation leben lernen
- 5. Aufgabe:** Mit dem Verstorbenen in Verbindung bleiben
- 6. Aufgabe:** Welche Bedeutung bekommt dieses Ereignis für mein Leben?

HOSPIZ MACHT SCHULE

Was sich nach einer Idee des Ambulanten Hospiz Oberhausen e.V. anhört, ist seit 2008 ein von der Bundes-Hospiz-Akademie gGmbH durchgeführtes Bundesprojekt. Und das bedeutet: Wer bei Hospiz macht Schule mitmachen will, muss zunächst eine Projektschulung auf Grundlage des bundesweit einheitlichen Ausbildungsstandards absolvieren. So geschehen. Bereits Anfang 2020 (kurz vor dem ersten Lockdown) haben unsere geschulten Ehrenamtlichen die erste Hospiz-macht-Schule-Veranstaltung durchgeführt. 2024 findet bereits die vierte Projektwoche statt. Erstmals an einer Förderschule.

Die Christoph-Schlingensief-Schule in Oberhausen-Sterkrade ist eine Schule mit dem Förderschwerpunkt: Körperliche und motorische Entwicklung. Hier haben die fünf ehrenamtlichen Sterbe- und Trauerbegleiterinnen unter Begleitung eines Koordinators vom 15.4. bis zum 19.4. die Projektwoche in der 5b durchgeführt. Mit dabei zwei Klassenlehrer:innen und weiteres pädagogisches Personal der Schule. „Wir haben an der Schule einen Arbeitskreis Sterben, Tod und Trauer, weil es Schüler:innen bei uns gibt, die schwerstmehrfach behindert sind oder anderweitig schwer erkrankt sind. Darum kommt es mitunter vor, dass Kinder an unserer Schule sterben“, erklärt Klassenlehrerin Kathrin Straub.

Es ist im Lehrplan fest verankert, dass die Lehrkräfte mit den Schüler:innen über Tod und Trauer sprechen, damit die Kinder jederzeit die Möglichkeit haben, ihre Gefühle auszudrücken und bei Bedarf Hilfe zu suchen. Um hier bestmöglich zu reagieren, hat die Schule das Team aus dem Ambulanten Hospiz für die Projektwoche eingeladen. Und die waren sich im Vorfeld zunächst mal etwas unsicher, wie die Idee nach drei Regelschulen an einer Förderschule funktioniert. „Wir haben viel Zeit in die Vorbereitung gesteckt, weil wir nicht wirklich wussten, was wir von den Kindern zurückbekommen.“



Tatsächlich hat unser überarbeitetes Konzept richtig gut geklappt. Die Kinder haben super mitgemacht und mehr Ideen geliefert als wir erwartet haben," erklärt die ehrenamtliche Sterbebegleiterin Claudia Kämpf.

15 Kinder sind in dieser Woche dabei. Sie werden von 11 haupt- und ehrenamtlichen Kräften begleitet. Es ist bunt in der 5b, manchmal auch laut. Zwischendurch gehen alle in die nahe Turnhalle – wer kann bewegt sich dort zur Musik, die Kinder im Rollstuhl sind mittendrin. So geht es eine Woche lang. Alle sprechen über die Veränderung im Leben, über Krankheit und Leid, über Sterben und Tod. Die Kinder hören den ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen aus dem Hospiz aufmerksam zu und beteiligen sich lebhaft. „Ich war fasziniert davon, wie viele Krankheiten die Kinder formulieren konnten. Wir haben auf großen Zetteln erst großgeschrieben und mussten immer kleiner schreiben, um die vielen Ideen noch aufs Papier zu bekommen," sagt Elisabeth Boczanski.

Und die Kinder? Wie hat es ihnen gefallen? Es gibt ja nun wirklich leichtere Themen als die Hospizarbeit. „Wir haben über Tod und Trauer geredet. Das fiel mir manchmal schwer, weil auch meine beiden Meerschweinchen Riko und Flocki gestorben sind. Trotzdem hat die Woche Spaß gemacht," resümiert Greta. Und Til ergänzt: Es war schon gruselig über den Tod zu sprechen, weil ich schon einige verloren habe. Zum Beispiel meinen Hasen, aber auch meinen Onkel."

Die Erwachsenen durften in dieser Projektwoche einmal mehr erfahren, wie offen Kinder mit diesen Themen umgehen. Und die Kinder waren zwischendurch nachdenklicher als sonst. Sterben, Tod und Trauer sind große Themen – auch für junge Menschen, egal auf welcher Schule sie sind.





v.l.n.r.: Sebastian Gerhards, Nicole Peters-Bokelmann, Michael Etges, Andreas Stahl, Sandra Förster, Christiane Bonatis, Gisela Müntjes

DAS PALLIATIVNETZ WIRD ERWACHSEN

Grundsätzlich gibt es das Palliativnetz in Oberhausen bereits seit vielen Jahren. Und seit jeher will es alle professionellen Personen und Institutionen zusammenzubringen, die zum Teil schwersterkrankte Personen begleiten. Denn je besser Ärzte, Pflegedienste, SAPV, Apotheken, Sanitätshäuser und auch Hospize sich kennen und zusammenarbeiten, desto besser ist es für die betroffenen Personen.

Bereits 2023 dachten sich die treibenden Kräfte im Oberhausener Netzwerk, dass die gute Zusammenarbeit noch optimiert werden könnte, auch indem aus dem gereiften aber nach wie vor losen Netzwerk ein ordentlicher Verein wird. Gesagt – getan.

„Am 1. April 2024 haben wir den Verein gegründet, der letzte Brief vom Amtsgericht kam am 8. Oktober. Jetzt erst ist der gesamte formale Akt der Vereinsgründung abgeschlossen,“ sagt Andreas Stahl, der erste Vorsitzende des Vereins und zudem Leiter der christlichen Hospize in Oberhausen. Es ist ein wilder Ritt zwischen Gemeinnützigkeit, Spendenbescheinigungen, der Eintragung ins Vereinsregister, Kontoeröffnung und vielem mehr. Und die Reihenfolgen sind nicht beliebig, sondern bauen zeitintensiv aufeinander auf.

Die Vereinsgründung war jedoch nur der erste Streich. Damit hier wirklich Dynamik entsteht, benötigt das Netzwerk eine feste Leitungskraft, die diese Aufgaben nicht nur parallel zum Hauptberuf – quasi nebenberuflich – macht, sondern konzentriert. Es ist der Job der Netzwerkkoordination. Und auch diese Person ist gefunden. Nicole Peters-Bokelmann, Koordinatorin im Ambulanten Hospiz Oberhausen e.V., Leitung der Hospiz- und Palliativakademie und 1. Vorsitzende im Sternenzelt e.V. übernimmt diese Aufgabe seit dem 1.10.2024. „Und damit wir auch wissen, was sich die Partner:innen vom wachsenden

Netzwerk erhoffen, haben wir bereits eine Befragung durchgeführt und wissen nun, dass sie sich u.a. thematisch vorbereitete Treffen wünschen. So werden wir die regelmäßigen Meetings im Jahr aufwerten,“ erklärt die 45-Jährige.

Dass es ihre Stelle überhaupt gibt, ist durchaus bemerkenswert, weil sie nach Paragraph 39d Sozialgesetzbuch 5 gefördert wird. Es ist eine Finanzierung, die sich die Stadt oder Kommune mit den Krankenkassen teilt. Und auch hier steht eine erhebliche Bürokratie vor der eigentlichen Arbeit. Dabei ist das Ganze keineswegs selbstlos, „denn die Krankenkassen haben längst erkannt, dass man Kompetenzen und Ressourcen mit einer gut funktionierenden Netzwerkarbeit und mit vergleichsweise einfachen Mitteln gut übereinanderlegen kann,“ sagt Andrea Gasper, die als Netzwerkkoordination Region Nord die bislang elf geförderten Netzwerke in NRW begleitet. Oberhausen ist nun das zwölfte.

Der schriftliche Bescheid der Krankenkasse liegt seit dem 18.10.2024 vor und sorgt nun dafür, dass die Stelle der Koordinatorin ab dem 1.1.2025 gefördert wird. Bis dahin zahlt das Netzwerk die aufkommenden Kosten. Der Plan sieht dann zunächst einen Neujahrsempfang aller Mitglieder vor, und damit wird auch die Taktzahl der Aktionen erhöht. Mit Andreas Stahl, Nicole Peters-Bokelmann und Christiane Bonatis als Vorstandsmitglieder im jungen Verein, steht ein hochmotiviertes Team in den Startlöchern, um die in Oberhausen bereits vorbildlich organisierte Hospiz- und Palliativarbeit noch einmal zu optimieren. Am Ende kommt es allen Betroffenen zugute, die von der Arbeit des Netzwerks wohl kaum etwas spüren und doch feststellen, dass in der besonders herausfordernden Phase zum Ende des Lebens die breite Unterstützung – gerade in Oberhausen – schlichtweg gut ist.

JENSEITS DER STERBEBEGLEITUNG

Sie sind ehrenamtlich im Hospizdienst tätig, aber kümmern sich weder um Sterbende noch um Trauernde – jedenfalls nicht unmittelbar: die Helfenden Hände. 25 gibt es von ihnen im Ambulanten Hospiz auf der Marktstraße. Personen, die ausnahmslos mit anpacken, wenn es etwas zu tun gibt.

„Ich bin als Bergbauingenieur mit 56 in den Vorruhestand gegangen und suchte etwas, das meinem neuen Tagesrhythmus Struktur gab. Schließlich wollte ich nicht jeden Tag auf der Couch liegen,“ erklärt Uwe Pöppinghaus. Seit 2017 ist er als helfende Hand dabei, trägt zweimal im Jahr die Rundbriefe aus, rückt Stühle und Tische beim Hospiztag zurecht, bereitet den Frühstückstreff vor und informiert eine interessierte Öffentlichkeit auf den Wochenmärkten über die Hospizarbeit.

Auch Dilipkumar Guhathakurta ist als Helfende Hand ansprechbar. Der gebürtige Inder lebt seit 1957 in Deutschland und hat als Maschinenbauingenieur aktive Jahrzehnte mit seiner ersten Frau erlebt. 2016 stürzte sie, fiel ins Koma und wachte nie mehr auf. „Das war der Tiefpunkt meines Lebens. Dann lernte ich das Ambulante Hospiz kennen und kann heute nur sagen: Das Hospiz hat mein Leben gerettet.“ Dass er im Trauercafé auch seine zweite Frau Ursula kennenlernte, war für beide ein Glücksgriff in schwerster Zeit. Seitdem sind beide als Helfende Hand mittendrin. Jederzeit.

Anders als die Sterbebegleiter:innen müssen die Helfenden Hände keine mehrmonatige Qualifizierung machen. Sie sind einfach dabei – Learning by doing. „Dafür haben wir einmal im Monat ein Treffen der Helfenden Hände, bei denen wir uns zu den aktuellen Projekten austauschen, Termine absprechen und gemeinsam darüber nachdenken, wie wir die Stände aufbauen und auf die Leute zugehen,“ erklärt Pöppinghaus. Vielleicht als Schnittmenge zur Sterbebegleitung macht das Ambulante Hospiz den Helfenden Händen das Angebot, den Letzte-Hilfe-Kurs in zwei Teilen zu besuchen.

Zudem gibt es den Bastel- und Nähkreis, der sich über das gesamte Jahr trifft und Produkte für den Verkauf bei den Novemberlichtern herstellt. Auch das sind Helfende Hände. „Wir machen alles im Hintergrund“, erklärt Ursula Guhathakurta und beschreibt die mögliche Aufgabenverteilung. Niemand muss vorne stehen und sichtbar sein, geschweige denn mit Schwerstkranken agieren. Wer dem Ambulanten Hospizverein dennoch etwas Gutes tun möchte, ist hier genau richtig.

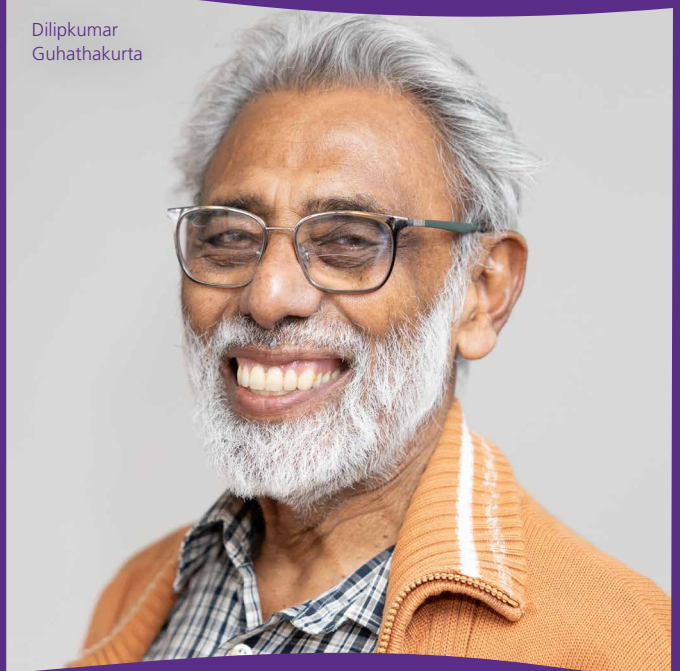
Ursula
Guhathakurta



Uwe Pöppinghaus



Dilipkumar
Guhathakurta



EHRENAMTLICH STERBEBEGLEITER:IN

„Meine Frau legte mir einen Artikel aus dem Wochenanzeiger über das Ambulante Hospiz auf den Küchentisch. Dort blieb er auch mehrere Wochen, bis ich tatsächlich anrief und einen Termin vereinbarte. Aus dem kurzen Gespräch wurde ein langes, und von da an wusste ich: Das ist etwas für mich.“ Klaus Rösing ist seit dem 1.1.2024 im Vorruhestand und hatte fest vor, seine Zeit fortan ehrenamtlich zu nutzen. Vielleicht irgendwas mit Kindern in der Vorschule. Das Gespräch mit einem Koordinator des Ambulanten Hospiz Oberhausen e.V. hat die Perspektive jedoch verändert und so den Weg für eine Qualifizierung der besonderen Art frei gemacht.

Deutschlandweit gibt es nach Angaben des Deutschen Hospiz- und Palliativverbands e.V. (DHPV) rund 100.000 ehrenamtliche Sterbebegleiter:innen. Ihnen kommt die besondere Aufgabe zu, lebensverkürzend erkrankte Menschen zu besuchen. Zuhause, in Pflegeeinrichtungen, im Krankenhaus. Manchmal über Wochen und Monate, mitunter nur wenige Tage. Dabei geht es nicht um die körperliche Pflege, nicht um eine medizinische Begleitung. Ehrenamtliche Sterbebegleiter:innen tun, was den schwerstkranken und sterbenden Menschen gut tut: Sie reden oder schweigen miteinander. Sie lesen vor, spielen, singen, der eine will beten, die andere will es nicht. So alltäglich das alles wirkt – die Sterbebegleitung will gelernt sein. Aus diesem Grund veranstaltet das Ambulante Hospiz Oberhausen e.V. regelmäßig eine elfmonatige Qualifizierungsmaßnahme.

„Wirklich besonders in diesem Qualifizierungskurs ist das, was man über sich lernt. Und hier ist mir natürlich ganz besonders unser Wochenende der Selbsterfahrung in bester Erinnerung. Sehr spannend,“ sagt Andrea Schreiber. Und Arnold Bensch ergänzt: „Ich habe die herzliche Offenheit in der Gruppe aber auch im Ambulanten Hospiz nicht erwartet. Und wenn ich ehrlich bin, habe ich das auch an mir nicht erwartet, wie viel ich in dieser Zeit von mir Preis gegeben habe. Ich denke, so ging es uns allen, und darum bin ich auch wirklich stolz auf uns.“ Diese Kurse schweißen die Teilnehmenden zusammen. Sie erleben sich innerhalb des Jahres in unterschiedlichsten Rollen, lernen Neues und sortieren Bekanntes. Diese Aufgabe verändert die Menschen – im besten Sinne.

Im November 2024 endet der 24. Qualifizierungskurs. Im Frühjahr 2025 startet der nächste. Nach Angaben des statistischen Bundesamtes starben allein im Jahr 2023 rund 1. Millionen Menschen in Deutschland. Das Engagement der Ehrenamtlichen in den fast 1.500 Ambulanten Hospize in Deutschland ist hoch, und zugleich gibt es noch Luft nach oben. Auf der anderen Seite: Ehrenamt will auch zum Einstieg ins Leben besetzt sein. Manch einer wird dann eben in der Vorschule tätig. Der Dienst an unserer Gesellschaft reicht eben für ein ganzes Leben.



Start des nächsten Qualifizierungskurs ist am 25.01.2025. Bitte melden Sie sich bei Interesse hier:
Ambulantes Hospiz Oberhausen e.V.
0208 / 810 11 10

Der Qualifizierungskurs 2024

AMBULANTES HOSPIZ OBERHAUSEN E.V.

Marktstraße 165 | 46045 Oberhausen
Telefon: 0208.8101110
E-Mail: kontakt@hospiz-oberhausen.de
www.hospiz-oberhausen.de

SEKRETARIAT:
Annett Erdmann

SPRECHZEITEN:

Montag bis Freitag 9.00–14.00 Uhr
und nach Vereinbarung

KOORDINATOR:INNEN:

Claudia Wegner, Petra Podubrin,
Sebastian Gerhards, Nicole
Peters-Bokelmann

SPENDENKONTO:

Volksbank Rhein-Ruhr
BIC GENODE1VRR
IBAN DE87 3506 0386 4349 9000 00
Sparkasse Oberhausen
BIC WELADED1OBH
IBAN DE52 3655 0000 0050 1026 31
Realisierung www.wortlaut-pr.de
Fotos und Texte: Michael Bokelmann